

Non Fiktion  
Animal Print





# Non Fiktion

Arsenal der anderen Gattungen

15. Jahrgang 2020 Heft 1/2

Herausgegeben von  
Christian Meierhofer, David Oels, Michael Schikowski,  
Ute Schneider, Erhard Schütz und Tim Sparenberg

# Animal Print Das populäre Tiersachbuch

Herausgegeben von  
Michael Schikowski und Ute Schneider

Wehrhahn Verlag

www.non-fiktion.de

**Preis** für dieses Heft 18,00 €, im Abo 15,00 €

Der Versand an Privatkunden erfolgt innerhalb Deutschlands kostenfrei, beim Versand ins Ausland fallen Portokosten an.

Redaktion:

Anna-Lena Roll, Paulien Laeremans und Christian Meierhofer

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2020

Wehrhahn Verlag

[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)

Satz: Wehrhahn Verlag

Umschlaggestaltung: Albert Ernst, Wiesbaden

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISSN 0340-8140

ISBN 978-3-86525-823-6

# Inhaltsverzeichnis

- 7 Editorial
- 9 Michael Schikowski  
Nach der Klaue des Löwen  
Im Zoo der Sachtexte von Brehm bis Wohlleben
- 55 Wiebke Helm  
»Der Grzimek des Ostens«  
Heinrich Dathe und seine populären Tiersachbücher
- 67 Björn Spiekermann  
Der Mensch im Tier  
Populärwissenschaft als Kulturkritik in Konrad Lorenz' Longseller  
*Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen* (1949)
- 103 Patricia A. Gwozdz  
Die Tierflüsterer  
Konrad Lorenz, Niko Tinbergen und die »poetische Lizenz«  
des ethologischen Genres seit den 1960er Jahren
- 123 Marie-Helene Wichmann  
»Süße Küsse« für »heiße Bienen«  
Honigbienen in der Darstellung populärwissenschaftlicher  
Bienensachbücher
- 135 Ursula Klungenböck  
»Primaten« der Vogelwelt  
Populäre Tiersachbücher zur Gattung *Corvus*

157 Alexander Kling

Vor der Rückkehr

Zu den textuellen Strategien von Erik Zimens Wolfssachbüchern  
zwischen naturwissenschaftlicher Forschung und kulturgeschicht-  
lichem Engagement

171 Autorinnen und Autoren

## Editorial

Die Bedeutung der Tiere für uns lässt sich kaum überschätzen, begegnen sie uns doch von Kindheit an und begleiten uns ein Leben lang. Sie sind nicht allein in der tiefen Vergangenheit, in Geschichte und Kultur höchst präsent, sondern auch auf jedem zweiten Instagram-Account. Woran mag das liegen? Tiere veranlassen uns durch ihr Blicken, Gebaren und Handeln zur Deutung. Als nicht-diskursive Lebewesen, die nie direkt Auskunft geben können, sind sie uns Gegenwelt und Mitwelt zugleich, je nach Standpunkt manchmal Spiegel, manchmal Zerrspiegel und manchmal auch ganz anders. Ein bevorzugter Ort dieser ausufernden Deutungen und strengen Deutungsverbote sind Sachbücher.

Schon in der einfachsten Abbildung von Tieren werden Erfahrungen aufgerufen, die uns seit der Kindheit begleiten. Auch werden an ihrem Verhalten gesellschaftliche Verhaltensmuster je nach Standpunkt begründet oder abgewiesen.

Tiersachbücher sind gewiss das populärste Genre innerhalb der Sachbuchliteratur. Ihnen und ihren Autoren geht das vorliegende Heft nach und fragt nach den Gründen für ihren Erfolg bei Lese- und Käuferpublikum. Die Gründe sind in der schriftstellerischen Treffsicherheit des jeweils zeittypischen Geschmacks wie gleichermaßen der jeweils zeittypischen Auffassung vom Tier als (Mit-)Geschöpf ebenso wie in der engen thematischen und bisweilen personellen Verflechtung mit populären Institutionen wie Zoos zu suchen. Dies ist nachzulesen im Schnellüberblick über das populäre Tiersachbuch mit längeren als den sonst üblichen Textausschnitten bei Michael Schikowski, der das Heft einleitet.

Die erfolgreichen Autoren auflagenstarker Tierbücher des 20. Jahrhunderts wie Bernhard Grzimek, Heinz Sielmann, Horst Stern, Hans Hass, Paul Eipper oder Eugen Schuhmacher haben jedoch auch gemeinsam, dass sie nicht nur das geschriebene Wort nutzten, um ihre Botschaften dem Publikum zu vermitteln, sondern alle bedienten und nutzten die mediale Vielfalt ihrer Zeit. Dokumentarfilme im Kino und Fernsehen, auch Rundfunksendungen standen in fruchtbarer Wechselwirkung zu einander. Diese Autoren erlangten daher nicht nur durch ihre Bücher, sondern auch durch das bundesdeutsche Fernsehen Bekanntheit und wurden im heimischen Wohnzimmer zu familiären Freunden: allen voran Bernhard Grzimek, der

Frankfurter Zoodirektor, der als »Fernseh-Tierflüsterer«<sup>1</sup> seit 1956 in der Sendung *Ein Platz für Tiere* seine Zuschauer mit »Guten Abend, meine lieben Freunde! Schauen Sie mal, wen ich Ihnen heute mitgebracht habe« begrüßte. 1956–1987 liefen insgesamt 175 Sendungen im Hessischen Rundfunk, der das Konzept nach US-amerikanischem Vorbild entwickelt hatte. Grzimeks Sendungen erreichten Einschaltquoten von bis zu 70 Prozent.<sup>2</sup> *Ein Platz für Tiere* wurde die »erfolgreichste Dokumentarserie der Welt«.<sup>3</sup> Grzimek publizierte 12 populäre Tierbücher, die bis 1960 bereits eine Auflage von 1 Million Exemplaren überschritten hatten und in mehr als ein Dutzend Sprachen übersetzt wurden.<sup>4</sup> Zu nennen ist auch Heinz Sielmann, der seit 1960 *Expeditionen ins Tierreich* unternahm (1960–1991 insgesamt 157 Folgen); oder Horst Stern, der »verdienstvolle Schänder deutscher Gemütwerte«,<sup>5</sup> der sich ab 1970 in *Sterns Stunde* als »Spielverderber unreflektierter Tierliebe«<sup>6</sup> vorstellte (bis 1978 insgesamt 24 Sendungen).

Dem Überblick von Michael Schikowski folgen exemplarische Studien, die einzelne Autoren oder spezifische Themen fokussieren. Wiebke Helm analysiert das tierschriftstellerische Werk von Heinrich Dathe, dem langjährigen Direktor des Berliner Tierparks. Den Büchern von Konrad Lorenz widmen sich Björn Spiekermann und Patricia A. Gwozdz. Ursula Klingeböck nimmt aktuelle Publikationen zu den intelligenten Raben und Krähen in den Blick, während Alexander Kling und Helene Wichmann neueste Publikationen über zwei der momentan umweltpolitisch meist beachteten Wildtiere vorstellen, nämlich Biene und Wolf.

Michael Schikowski und Ute Schneider  
August 2020

- 1 Jens Ivo Engels: Von der Sorge um die Tiere zur Sorge um die Umwelt. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 43 (2003), S. 297–323, hier S. 304.
- 2 Vgl. Michael Miersch: Der erste Ökologe. Ein Porträt des Tierforschers Bernhard Grzimek. In: *Die ZEIT* vom 14.3.1997.
- 3 Ebd.
- 4 Alle Zahlen nach Pascal Eitler: Stern(s)stunden der Sachlichkeit. Tierfilm und Tierschutz nach ›1968‹. In: *Tiere im Film. Eine Menschheitsgeschichte der Moderne*. Hrsg. von Maren Möhring, Massimo Perinelli und Olaf Stieglitz. Köln, Weimar, Wien 2009, S. 115–126, hier S. 116.
- 5 *Münchener Abendzeitung* vom 27.12.1971, zitiert nach Engels: Von der Sorge (Anm. 1), S. 312.
- 6 Engels: Von der Sorge (Anm. 1), S. 312.



Michael Schikowski

## Nach der Klaue des Löwen

Im Zoo der Sachtexte von Brehm bis Wohlleben

*Für meine Geschwister*

Erst im Hinsehen sehen wir. Nicht immer sehen wir dann auch etwas. Dies gilt für Wild wie Worte, für Tiere wie Texte, für Bäume wie Bücher. Die Tiere werden sichtbar im Medium einer sozialen Handlung wie Zoobesuch und Spaziergang, im Medium eines Geräts wie Fernglas und Fotoapparat oder sie zeigen sich im Medium des Sachbuchs, das einen Reisebericht bietet oder Kolumnen versammelt. Auf den Zoobesuch mögen gelesene Reiseberichte und Abbildungen nur mittelbar einwirken. Das Tiersachbuch ist schon multimedial, bevor dieser Begriff im engeren Sinne auf die digitale Vermittlung angewandt wurde, es ist schon seit Brehm intertextuell. Im Tiersachbuch nehmen die Handlungen, die sich auf Tiere beziehen, Geräte, mit denen sich Abbildungen oder Filme von Tieren herstellen lassen, und Texte, die sich mit Tieren befassen, breiten Raum ein. Das Sachbuch ist das Medium der Medien der Tiere.

So ein Medium sind auch Aussichtsplattformen, die gelegentlich an den Spazierwegen der Ausflügler aufgestellt werden. Sie ermöglichen allerdings weniger eine neue oder größere Übersicht, sondern fungieren als aufmerksamkeitslenkende Heraushebungsmedien. Sie fokussieren als absichtsvoll platzierte Installationen etwas Alltägliches und machen es so dem ästhetischen Genießen zugänglich. Der Beobachtende wird durch das schiere Vorhandensein der Aussichtsplattform zu jemandem, der die Aussicht bewusst wahrnimmt, er sieht nun hin, und dies oft allein dadurch, dass er sich unwillkürlich fragen mag: Was wird mir hier eigentlich gezeigt?

Der Differenzgewinn liegt nicht im Mehr der zählbaren Gegenstände, sondern im Sehen überhaupt. Wer mehr erwartet hat, bemerkt nur eine u. U. ärgerliche Differenz zwischen finanziellem Aufwand und optischem Ertrag. So wird die vergleichsweise geringe Höhe der Aussichtsplattform bei den Kritikern zu den Kosten ins steuerlich berechnen-

bare Missverhältnis gesetzt: »Für eine Aussichtsplattform auf eine Fischaufstiegshilfe hat die Stadt 6227 Euro investiert. Allerdings bietet sich kaum ein anderer Blick, als vom bereits vorhandenen Spazierweg mit einem Meter Abstand zum Ufer.«<sup>1</sup>

Statt der Fischaufstiegshilfe, an der mit ein wenig Glück und Stille Fische zu sehen wären, gerät dem Unduldsamen die Aussichtsplattform selbst in den Blick – als Ärgernis. Das das Sehen ermöglichende Medium zieht alle Aufmerksamkeit auf sich. Die leicht vorstellbare Lautstärke, mit der das Ärgernis vor Ort kommentiert wird, verscheucht dann auch die letzten durch sie möglicherweise beobachtbaren Fische.

Das durch die Plattform präsentierte Objekt, auf das nicht ostentativ hingewiesen wird, wird übersehen. Bereits 1868 berichtete der Aquaristikpionier Gustav Jäger: »Es sind mir Fälle vorgekommen, wo gebildete Leute, weil zufällig die erklärende Person abwesend war, nach längerem planlosen Laufen von einem Gefäß zum anderen weggingen und außen an der Kasse ärgerlich fragten: Ja, was sieht man denn eigentlich da drin?«<sup>2</sup>

Eine Frage an die Schüler des Sachkundeunterrichts längst vergangener Tage lautete: Was sehen wir hier? Daraus, dass alle hinsehen, leitete man nicht zugleich ab, dass alle dasselbe sehen. Das Sichtbare wird zwar immer gesehen, jedoch nur selten ins Auge gefasst. Ohne die aufmerksamkeitssteuernde Begleitung bleibt der Untersuchungsgegenstand, das belegt die Anekdote aus der Frühzeit der Aquaristik, ungesehen. Wenn der eigentliche Untersuchungsgegenstand unsicher ist, das zeigt auch die Kritik an der Aussichtsplattform, gerät das Medium in den Blick.

Medien treten genau dann in den Hintergrund, wenn sie ihre Funktion erfüllen und das zu Sehende uns gefangen nimmt. Das Sachbuch über Tiere zeigt die Tiere im Modus des jeweiligen Augenblicks, des Augenblicks der Beobachtung. Kaum ein Text handelt vom Tier generell, in

- 1 Anonym: Schwarzbuch. Bei diesen Projekten wurde in NRW Steuergeld verschwendet. In: Rheinische Post vom 5.10.2017, URL: [https://rp-online.de/nrw/panorama/schwarzbuch-2017-18-beispiele-fuer-steuerverschwendung-in-nrw\\_aid-17659207](https://rp-online.de/nrw/panorama/schwarzbuch-2017-18-beispiele-fuer-steuerverschwendung-in-nrw_aid-17659207) (Stand: 15.3.2020).
- 2 Gustav Jäger: Das Leben im Wasser und das Aquarium. Stuttgart 1868, zit. nach Bernd Brunner: Wie das Meer nach Hause kam. Die Erfindung des Aquariums. Berlin 2011, S. 10.

überzeitlicher Hinsicht wie sie ein Lexikon aufführt. Diese Erlebnishaftigkeit der Präsentation ist keine Variante des Sachbuchs, sie macht das Sachbuch als Medium wesentlich aus.

Das Schauen und Betrachten, das Lesen und Aufnehmen nimmt die Leserinnen und Leser so gefangen, dass die Wahrnehmung des Mediums selbst vollkommen unterbleibt. Das schriftlich fixierte Beobachtungsereignis der Tiere wird, rhetorisch aufgeladen, zum Leseerlebnis. Das Erlebnis des Gesehenen lenkt von der Erfahrung des Sehens selbst ab. Sybille Krämer stellt dazu fest: »Indem Medien etwas zur Erscheinung bringen, tendieren sie selbst dazu, unsichtbar zu bleiben.«<sup>3</sup> Die Aussichtsplattform gerät als Medium auch dadurch in den kritischen Blick, dass sie die ihr untergeschobene Funktion nicht erfüllt. Sybille Krämer erläutert, dass Medien vor allem »im Rauschen, also in der Dysfunktion und Störung« wahrgenommen werden.<sup>4</sup> Die Konsummuster nur beiläufig wahrgenommener Plakatwände werden erst in Zeiten von Covid-19 dadurch explizit, dass sie weiß bleiben. In den hier vorgelegten Beispielen aus Sachbüchern muss nach Störungen oder Irritationen der einfachen Lektüre in den Texten nicht lange gefahndet werden. Sie treten überdeutlich hervor.

Eine Aussichtsplattform am bloß unterstellten Effekt dessen zu messen, was mehr zu sehen sei, verkennt das Medium. Nicht anders verkennt das Tiersachbuch (und damit das Sachbuch generell), wer die Aufzählung der Erzählstandards und stilistischen Eigentümlichkeiten im Gestus der Aufdeckung präsentiert. Wie bei der Aussichtsplattform bemisst man das Tiersachbuch mitunter an möglichen untergeschobenen Zwecken, etwa der Popularisierung der Wissenschaft, dem Kampf um Aufmerksamkeit oder ökonomische Vorteile. Die Aussichtsplattform ist aber Voraussetzung des Sehens, somit sind die Erzählstandards nicht Bestandteile oder Manierismen des Sachbuchs, zumal des populären, sie sind das Sachbuch.

Wie bei der Aussichtsplattform, deren Notwendigkeit steuerpolitisch fragwürdig erscheint, weil die sichtbaren Sachen ja auch ohne die Platt-

3 Sybille Krämer: *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität*. Frankfurt/M. 2008, S. 27.

4 Ebd.

form sichtbar wären, erscheint das Tiersachbuch in dieser Perspektive überflüssig. Als sähe man die Tiere ja sowieso! Als seien die Tatsachen der Wissenschaft ja irgendwo niedergelegt und nachzulesen!

Der Vorwurf, populäre Sachbücher überformten die ›eigentlichen Sachen‹ vorsätzlich, ist selbst ein Anwendungsfall vorgefertigter Darstellungsform von Popularisierungsformen. In der Regel werden Sachbücher kurzerhand zusammengefasst und dem Text nur noch die passenden Beispiele entnommen. Bei Brehm wären dies die zahlreichen und unterhaltsamen Beispiele seiner Anthropomorphisierungen und bei von Frisch der nationalsozialistische Veröffentlichungskontext. Zumindest diese Textbeispiele zeigen, dass es sich eher umgekehrt verhält, das summarische Überblickswissen verstellt mitunter den Blick auf Texte, die sich dem vorgefassten Wissen nicht fügen.

Die Schärfe, mit der die Tierdarstellungen in älteren Tiersachbüchern zurückgewiesen werden, ist also vielleicht auch darauf zurückzuführen, dass sie sich als echte Behinderungen des unverstellten Blicks auf die Tiere erwiesen haben. Die Autoren mögen selbst häufig genug festgestellt haben, dass die Darstellungsstandards ihrer Vorgänger bei ihnen versagten; sie sehen nicht, was diese sahen. Mehr noch, die tradierten Voreinstellungen, die Erzählstandards zu Wahrnehmungsstandards werden lassen, hindern sie, wahrzunehmen, was ›eigentlich‹ oder ›wirklich‹ zu sehen ist. Sie beobachten etwas anderes und wählen eigene Erzählstandards des Wahrnehmbarmachens.

Der ›Zoo der Sachtex-te‹ soll in Hinsicht des Stils, des Darstellungsschemas und der Buchgestalt kurz charakterisiert werden. Alle drei Aspekte zeigen den ausgewählten Sachtex-t und das Buch in scharfer Abgrenzung zu fast allen anderen Texten. Die Texte wirken bei genauer Betrachtung, die nur durch größere Textproben möglich ist, gelegentlich derart eigentümlich, dass sie aus heutiger Sicht kaum noch das eigentliche Thema, die Tiere, erkennen lassen. Stil, Schema und Buchgestalt überformen den Gegenstand derart, dass sie sich heute als Störungen der Lektüre bemerkbar machen.

Es handelt sich bei diesen Störungen allerdings um die Elemente, die den zeitgenössischen Leserinnen und Lesern vertraut und daher vielleicht nicht sichtbar waren. Die zahlreichen rhetorischen Mittel, die die Sachverhalte in besonderer Weise präsentierten, ja sie allererst erlebbar werden ließen, sorgten zugleich dafür, das Medium, in dem das Tier re-

präsentiert wird, zu verdecken. Der spezifische Aufbereitungscharakter, der zum Erscheinungstermin den Text als sachnahe und sachgerechte Sachliteratur akzeptabel machte, war zeitgenössisch kaum wahrnehmbar, heute ist er überdeutlich. Die stilistischen Eigentümlichkeiten wechseln ihre Rolle vom Agenten der Zeitgenossenschaft damals zum bloßen Symptom vergangener Zeiten heute.

Das Sachbuch ist ein Massenartikel und darum kein Terrain für Sprachexperimente, sondern der gesellschaftlich opportunen Darstellungsformen. Sie strukturieren und plausibilisieren den Text zugleich. So liegen in den vorliegenden Auszügen heute nicht mehr sofort nachvollziehbare Strukturierungsformate und Erzählstandards, geschlechtspolitische Kontexte, populäre Handlungsformen und Programme vor. Sie ermöglichten eine Neuerzählung des tierischen Verhaltens, bestimmten aber auch die Wahrnehmungsweise, sie fokussierten Sachverhalte und machten sie dadurch allererst sichtbar. Sie strukturierten ihren Gegenstand allerdings nicht als Möglichkeit, von der abzusehen wäre, sondern Wirklichkeit, die allererst in den Blick gerät. Jedoch beschränkten sie durch ihren Fokus auch den Blick und der gewählte Erzählstandard mag so auffällig werden, dass er zu stören beginnt. Schließlich werden die Erzählschemata als zeitgebunden wahrgenommen.

Die einfache und unvermittelte Rezeption des Buches als populäres Tiersachbuch wird nicht allein durch veraltet wahrgenommenen Stil und fragwürdig gewordene Schemata gestört. Auch die Buchgestalt ist vom Format bis zu den jeweiligen Schriftarten tief in die Geschmacks- und Rezeptionspräferenzen der jeweiligen Zeit und Mode eingebettet. Schon vor der Lektüre erweist sich das Buch als zeitgebunden und in seiner Rezeption so schwierig wie die Lektüre der Erstausgabe des ›Brehm‹ in Fraktur.

In der zeitlichen Folge der Rezeption liegt das Buch als bloßer Gegenstand vor dem Text. Die Materialisierung des Textes in seiner jeweiligen Buchform, die sich aus Format, Bindung, typografischer Gestaltung und Buchschmuck ergibt, lässt sich auf die stilistischen Eigenheiten der Texte rückbeziehen.<sup>5</sup> Damit sind Texte und Bücher zeitlich kohärente und zeitlich gebundene Zeichenvorräte.

5 Vgl. ausführlich zur Semantik der Buchgestalt: Michael Schikowski: Glanz und Melancholie. Anmerkungen zur Buchgestalt. Frankfurt/M. 2015.

Tiersachbücher sind ein sofort erkennbarer Textkorpus, der zumeist schon außen zeigt, um was es innen im Text geht: Tiere. Die jeweiligen Abbildungen weisen aber auch über sich hinaus und lassen sich als Versprechen von Anschaulichkeit deuten. Im Übrigen steuert die auf dem Umschlag gewählte Bildsorte (Foto, Zeichnung, Schwarz-weiß) die Erwartung der Leserinnen und Leser auf weiteres Bildmaterial.

Seitdem Menschen Tiere bildnerisch festhalten, also seit den ersten Höhlenbildern, sehen wir die Tiere. In ihrer Darstellung erst erhalten sie die Merkmale, anhand derer wir sie erkennen. Das Medium, das uns die Tiere zeigt, prägt unsere Wahrnehmung auch in der Wirklichkeit. Wir sehen die Tiere der Wirklichkeit, das Rotkehlchen im heimischen Garten, das Pferd auf der Weide, den Baum im Wald im Medium der Texte von Brehm bis Wohlleben.

Um den Überblick zu behalten, lassen sich Sachbücher zusammenfassen. Der Nachteil solcher Inhaltsangaben besteht darin, dass damit zugleich die unmittelbare Fremdheitserfahrung des Textes umgangen wird. Das Verfahren *ex ungue leonem*<sup>6</sup> ist also in dem Sinne zu verstehen, dass die Textstelle über den zeitgebundenen Duktus und die Verfahren des ganzen Buches Auskunft gibt.

Das Tiersachbuch – jedes Sachbuch – situiert sich zeitlich durch seinen Stil, die gewählten Darstellungsformate und schließlich die jeweilige Buchgestalt, in der sich der Text präsentiert. Die Schilderungen desselben Tieres in den Sachbüchern unterschiedlicher Zeiten miteinander zu vergleichen, rückte vielleicht die Referenzierbarkeit der Darstellungen zu sehr in den Mittelpunkt. Mit dem Absehen vom Inhalt – die Texte handeln von Fledermäusen, Pferden und Bäumen – treten die formalen Eigenschaften der Texte vielleicht eher in den Vordergrund. Damit mag in dieser Änderung der Blickrichtung vom Tier auf den Text so etwas wie eine Vorstufe zu einer Sachbuchgeschichte einhergehen. Analog zur Geschichte des Romans – und eben nicht einer Geschichte des Kriminalromans – käme man dann nach Alfred Brehm auf Herman Grimm, nach Bernhard Grzimek auf Rudolf Pörtner zu sprechen. Die

6 Von der Klaue des Löwen lässt sich nach Plutarch auf den ganzen Löwen schließen, im von Plutarch gemeinten Fall lässt er sich nach der einzelnen Klaue malen.

Gemeinsamkeiten dieser Sachbuchautoren wären dann der Gegenstand einer Sachbuchgeschichte.

Ziel dieses Aufsatzes ist auch, den an anderer Stelle vorgeschlagenen Befund der Intermedialität als stilistische Binnenpolarität der Texte an den Beispielen der Tiersachbücher näher zu erläutern.<sup>7</sup> Diesem Vorschlag liegt die Überlegung zu Grunde, dass sich die ausgewählten Sachtexte weniger durch Erkenntnisfortschritte voneinander unterscheiden, obwohl dies sicher der Fall ist, sondern dadurch, dass den lesenden Zeitgenossen die älteren unmodern und neueren sachnäher erschienen. Die Schwierigkeit besteht freilich darin, das Fremdwerden und die Unzeitgemäßheit der Texte nicht allein als Gesamteindruck zu fassen, sondern auch an den Einzelheiten des Darstellungsstils zu belegen. Der Stil dieser Sachbücher ist selbst ein Zeichen der Zeitgenossenschaft zum Erscheinungstermin. Am Leitfaden der Epochenumbrüche allerdings werden die Stileigentümlichkeiten der unmittelbaren Vorgänger nicht einfach gemieden, viel mehr werden sie zum Teil affektbesetzt zurückgewiesen.

Tiersachbücher sind das populärste Genre innerhalb der Sachbuchliteratur, da sie sich mit einem emotionalen und unmittelbar erlebten Teil der Lebenswelt befassen. Emotionen sind innere Erfahrungen, die weder besonders voraussetzungsreich noch zertifizierungsfähig sind. Hier ist niemand zulassungsbeschränkt. Tiere sind keine Ideen, keine Artefakte, zu denen der Zugang Probleme bereitet, im Gegenteil, sie sind als anschauliche Objekte unserer Lebenswelt unmittelbar erfahrbar. Daher ist auch Tierbeobachtung ein engagiert-emotionaler Vorgang, der mit Warten, Geduld und Zufall verbunden ist, aus dem sich unvorhergesehene Ereignisse ergeben. Dieses Erlebnis versuchen die Autoren der Tiersachbücher, angereichert mit Informationen über Tiere, in der Form einer Reportage oder Erzählung wiederzugeben. Hier erscheint das Tier nicht in der objektivierten Form des lexikalischen Eintrags, sondern als kontingentes Erlebnis. Das gelegentlich Präventiöse des Tiersachbuchs hat hier seinen Grund.

7 Vgl. Michael Schikowski: Sachprosa, Sachtexte, Sachbuch. In: Handbuch Sprache in der Literatur. Handbücher Sprachwissen. Bd. 17. Hrsg. von Anne Betten, Ulla Fix und Berbeli Wanning. Berlin, Boston 2017, S. 569–581, hier S. 575.

Das Tiersachbuch ist wie viele Sachbücher ein Kulturfolger oder Sekundärmedium einzelner Bildungs- oder Schutzorganisationen. Vorträge und Lesungen sind die vielleicht allerersten Medien der Tiere,<sup>8</sup> dicht gefolgt von Naturkundemuseen.<sup>9</sup> Tiersachbücher sind in diesem Kontext Medien der Gemeinschaftsbildung im Sinne ihrer Wissenserweiterung und gesellschaftlichen Binnenbindung. Ihre Doppelfunktion als Kaufangebot und Manifest leistet enorm viel, insofern sie die ökonomischen Rücklagen der bestehenden Gemeinden stärken und zugleich die soziale Basis der Engagierten verbreitern hilft. Als Medien sind Sachbücher mobile, einfache und zugleich textstrukturell höchst komplexe Botschafter und Bewahrer der Botschaften der Gemeinschaft. In diesem Sinne popularisieren sie nicht, sondern sie sind das Populäre.

Zeitschriften wie *Die Gartenlaube* und *Kosmos* sind das ideale Umfeld, aus dem Bücher hervorgehen. Aber auch Zoos, die mit den hier vorgestellten Autoren in enger Verbindung stehen, entweder als Mitbegründer und Förderer wie Brehm und Bölsche, als Leiter wie Grzimek und Dathe oder als Besucher wie Eipper und Riechelmann. Ein erweitertes publizistisches Umfeld bilden die Naturschutzvereinigungen wie die von Bernhard Grzimek, Horst Stern und Hubert Weinzierl gegründete *Gruppe Ökologie*, aus der später der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) hervorging.

Diese Formate der Tierdarstellung – ob nun Buch, Zeitschrift, Gesellschaft oder Zoo – unterliegen in ihrer Selbstdarstellung und Plausibilisierung dem Geschmack und der Darstellungskonvention der jeweiligen Zeit. Vereinigungen konstituieren sich durch ein bestimmtes und zeitgemäß variierendes Aufforderungsformat, das des Tierschutzes bei Bernhard Grzimek, der Verhaltensänderung in der Tierhaltung bei Horst Stern und der Ressourcenschonung bei Peter Wohlleben.

8 Vgl. Brunner: *Wie das Meer nach Hause kam* (Anm. 2).

9 Vgl. Carsten Kretschmann: *Räume öffnen sich. Naturhistorische Museen im Deutschland des neunzehnten Jahrhunderts*. Berlin 2006.



## 1. Tiervater – 1864

Alfred Brehm (1829–1884) publizierte zunächst Reiseberichte und zusammen mit Emil Roßmäßler *Die Thiere des Waldes*. Erste Tierdarstellungen wurden ab 1853 in Ernst Keils *Gartenlaube* publiziert. Zwischen 1864 und 1869 erschien sein Hauptwerk *Illustriertes Thierleben*, in dem es von den Fledermäusen heißt:

Noch ehe bei uns an schönen Sommertagen die Sonne zur Rüste gegangen ist, beginnt eine der merkwürdigsten Ordnungen unserer Klasse ihr eigenthümliches Leben. Aus allen Ritzen, Höhlen und Löchern hervor kriecht eine düstere, nächtliche Schar, welche sich bei Tage scheu zurückgezogen hatte, als dürfte sie sich im Lichte der Sonne nicht zeigen, und rüstet sich zu ihrem nächtlichen Werke. Je mehr die Dämmerung hereinbricht, um so größer wird die Anzahl dieser dunklen Gesellen, bis mit eintretender Nacht *alle* munter geworden sind und nun ihr Wesen treiben. Halb Säugethier, halb Vogel, stellen sie eines jener merkwürdigsten Bindeglieder zwischen einer Klasse zur anderen dar, und dieser Halbheit entspricht auch ihr Leibesbau und ihre Lebensweise. Sie sind eben weder das Eine noch das Andere ganz: sie sind gleichsam ein Zerrbild der vollendeten Fluggestalt des Vogels, aber auch ein Zerrbild des Säugethiers. Wir bezeichnen die betreffenden Thiere mit dem Namen *Fledermäuse*, aber nur die allerwenigsten Mitglieder der ganzen Ordnung sind uns bekannt. Unser Vaterland liegt nämlich an der Grenze ihres Verbreitungskreises und beherbergt bloß noch kleine, zarte, schwächliche Arten. Im Süden ist es anders. (...)

Für uns ist jedenfalls die Entwicklung der Haut am merkwürdigsten. Die Häute der Flatterthiere sind es, welche nicht nur die ganze Körpergestaltung, sondern namentlich auch den Gesichtsbau bedingen und somit die Ursache werden, daß die Fledermausgesichter so ungeheuerliche sind. Die breit geöffnete Schnauze trägt allerdings auch mit bei, daß der Gesichtsausdruck ein ganz eigenthümlicher wird: die Hautwucherung an den Ohren und der Nase aber ist es, welche dem Gesicht sein eigenthümliches Gepräge und – nach der Ansicht der Meisten wenigsten – seine Hässlichkeit gibt. (...)

Nach diesem Bemerkungen müssen wir noch einmal rückwärts blicken und uns jetzt ausführlicher die Behütung der Flatterthiere, namentlich die Flatter- oder Flughaut betrachten. Sie ist die Fortsetzung der Oberhaut, der Färbestoff- (Pigment-) Schichten und der Lederhaut beider Leibesseiten, besteht demgemäß aus zwei Platten, von denen die eine vom Rücken, die andere von der Bauchseite herrührt. Außer diesen beiden Platten sind in der Flatterhaut noch eine neue, elastische Haut und zwei Muskelfaserschichten enthalten, welche zwischen den äußeren Theilen liegen. Die erst vor Kurzem aufgefundenene elastische Haut ist in hohem Grade dehnbar oder besser zusammenziehbar und zeigt bei etwa dreihundertmaliger Vergrößerung ein höchst eigenthümliches filzartiges Gewebe. Sie ist für die ganze Flughaut von größter Wichtigkeit, weil durch sie die Ernährung derselben besorgt wird.<sup>10</sup>

10 Alfred Edmund Brehm: *Illustriertes Thierleben*. Eine allgemeine Kunde des

Brehm setzt mit faktenreichen Lokal- und Temporalangaben ein, und mit Beobachtungen, die er bei seinen Lesern, »bei uns«, voraussetzen darf, dem Flug der Fledermäuse an lauen Sommerabenden, der mit einem Archaismus (»zur Rüste«) vielleicht Vertrautes andeutet. Woher sie kommen, »Ritzen, Höhlen und Löchern«, ist entscheidender, darum proleptisch am Satzanfang, und pejorativ unheimlicher, »eine düstere, nächtliche Schar«.

Zugleich kennzeichnet der Konjunktiv »dürfte« den Anthropomorphismus als bloße Vorstellung. Der Anthropomorphismus Brehms ist eine absichtsvolle literarische Strategie, die die Textgestalt unterhaltsamer macht und zugleich von der Tatsache ablenkt, dass er Mensch und Tier so weit auseinander nicht sieht. Ein indirekter oder abgemilderter Darwinismus also? Auch Ernst Haeckels Veröffentlichungen arbeiten in den *Radio-larien* von 1862 und dem *System der Medusen* von 1879 mit ästhetisierter Präsentation, symmetrischer Anordnung und Auratisierung.<sup>11</sup>

Brehm wählt passend zum Zwitterwesen Fledermaus die blaue Stunde, die noch nicht Nacht und nicht mehr Tag ist, deren Wesen Unentschiedenheit ist. Fledermäuse charakterisiert Brehm, der das »Thierreich« der Reihe nach systematisch klassifizierend durchspricht, als »merkwürdigste Ordnungen unserer Klasse«, als eine nicht leicht einzuordnende Klasse. So schwärmen sie dann hyperbolisch bedrohlich aus »allen« Erdöffnungen. Diese Flughunde in der Form des Epithetons als »dunkle Gesellen« zu bezeichnen ist allerdings weniger Voreingenommenheit als Orientierung an Lesererfahrungen, wenn er ihnen ein »ungeheuerliches Aussehen« oder, mit einer in Parenthese gesetzten, verbreiteten Ansicht, »Hässlichkeit« attestiert.

Die »Halbheit« und das »Zerrbild« der Fledermaus ist der auf Zuordnung und Einordnung achtenden Sichtweise Brehms ein hingenommenes Phänomen und beschließt den ersten Abschnitt, der eine kleine Handlung

Thierreichs. Abteilung 1: Die Säugethiere. Hälfte 1: Affen und Halbaffen, Flatterthiere und Raubthiere. Hildburghausen 1864, S. 153ff. <https://www.bavariikon.de/object/bav-BSB-MDZ-00000BSB10306790#> (zuletzt aufgerufen 23.3.2020)

11 Vgl. Olaf Breidbach: Ernst Haeckel. Bildwelten der Natur. München 2006.

erzählt. Das »Vaterland« mag sich wegen dieser Phänomene der Fauna nicht beunruhigen, bildet doch die asyndetische Aufzählung der Adjektive (»kleine, zarte, schwächliche«) dagegen gleichsam einen Wall.

Maßstab ist das Ideal der Ganzheit und Vollständigkeit, wie sie Brehm bei Vögeln und Säugetieren unterstellt und von der »vollendeten Fluggestalt des Vogels« spricht, als gäbe es bei diesen nicht auch zahlreiche Abstufungen. In der sechsbändigen Erstausgabe schrieben den Band über Insekten und wirbellose Tiere andere Autoren.<sup>12</sup>

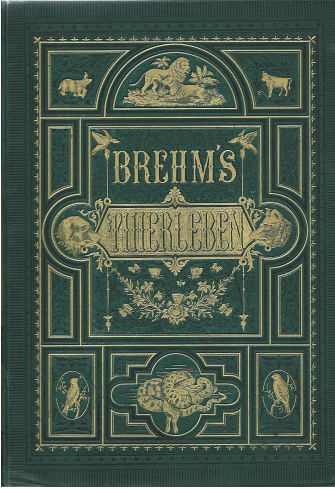
Im weiteren Verlauf ändert sich das Verfahren des Textes vom Erzählen eines Zeitpunktes und einer Handlung zur Beschreibung einer überzeitlichen Objektivität der Sachverhalte, die sich einzelner Details und Fachbegriffe bedient. Brehm deutet »Leibesbau« und »Lebensweise« der Fledermaus als Halbheit, die sie im Vergleich zur Ganzheit und Vollendung des Vogels oder des Säugetiers erweise. Diese wertende Darstellung ist einerseits durch die blaue Stunde szenisch vorbereitet, erscheint also performativ passend. Andererseits kommt sie der Klassifikationsabsicht des Autors und dem Klassifikationsbedürfnis der Leser entgegen. Christian Meierhofer fasst zusammen: »Tiere als gesellschaftliche Lebewesen zu beschreiben bedeutet bei Brehm letztlich, die Fauna mit einer Sozialordnung zu unterlegen und sie in binären Schematisierungen aufgehen zu lassen.«<sup>13</sup> Es ist, als halte man ein solches zappelndes Tier, das als »Flattertier« anschaulich ins Bild gebracht wird, selbst in der Hand und befühle seine Haut und erfährt nebenher im letzten Satz des Zitats neueste Untersuchungsergebnisse. Das genealogische Denken, das sich auch im Begriff des »Tiervaters« ausspricht,<sup>14</sup> hat Ordnung und Klassifikation als primäres Ziel. Die Fügungen, die diesen Text so bieder und gesetzt erscheinen lassen, ist den Zeitgenossen bald bemerkbar geworden, so »welchert« Brehm im von Richard Meyer früh kritisierten Stil seiner Zeit.<sup>15</sup>

12 Vgl. Joachim Heimannsberg: Brehms Reiseleben. Zwischen Eismeer und Äquator. Mannheim 2010, S. 217.

13 Christian Meierhofer: Formen der Evidenz. Populäre Wissenschaftsprosa zwischen Liebig und Haeckel. Paderborn 2019, S. 402.

14 Vgl. Kurt Floericke: Tiervater Brehm. Seine Forschungsreisen. Ein Gedenkblatt zum 100. Geburtstag. Stuttgart 1929.

15 So der Ausdruck über Gustav Freytag bei Richard M. Meyer: Deutsche Stilistik. München 1906, S. 15.



Bereits die dritte Ausgabe des *Brehm* erschien in zehn Bänden und verkaufte sich in über 200.000 Exemplaren. Vollständigkeit und Totalerfassung spiegeln sich hier, der dann auch die Monumentalität der Buchgestaltung entspricht, die sich der Gestaltungsmerkmale der Bibeln und Klassiker bedient – wie Bahnhöfe und Anrichten sich der architektonischen Versatzstücke der Kirchen. Die Bedeutung dieses Projekts zeigt sich vielleicht auch darin, dass erst wieder über hundert Jahre später eine neue Tierenzyklopädie, *Grzimeks Tierleben*,

als Buch erscheinen sollte.<sup>16</sup> Sie wurde das Referenzwerk und verlässliche Quelle vieler journalistisch arbeitender Tierpublizisten.

## 2. Schmuck – 1898

Wilhelm Bölsche (1861–1939) veröffentlichte zunächst unter dem Titel *Entwicklungsgeschichte der Natur* bei J. Neumann.<sup>17</sup> Erst unter dem Titel *Das Liebesleben in der Natur* stellt sich ein enormer Erfolg ein. Nach zehn Jahren hatte Diederichs bereits 30.000 Exemplare verkauft.<sup>18</sup> Ein Passus zu den Spinnentieren liest sich so:

»Spinn, Spinne, Töchterlein, morgen kommt der Freier dein.« Ein merkwürdiges Töchterlein und eine bedenkliche Freite fürwahr!  
Da sind Spinne und Spinnerich. Beide vom Geschlecht der Kreuzspinnen.  
Er verdient an zweiter Stelle genannt zu werden, denn er ist wesentlich kleiner als sie, etwa nur zwei Drittel so groß. Ein schöner Septembermorgen steht über

- 16 Vgl. Bernhard Grzimek (Hrsg.): *Grzimeks Tierleben – Enzyklopädie des Tierreichs*. 13 Bde. Zürich 1967–1972.
- 17 Vgl. Safia Azzouni: Wilhelm Bölsche und die poetischen Grundlagen naturwissenschaftlichen Popularisierens. In: *Non Fiktion 1* (2006) 1, S. 93–97.
- 18 Vgl. Michael Schikowski: *Immer schön sachlich. Kleine Geschichte des Sachbuchs. 1870–1918*. Frankfurt/M. 2010, S. 18–20.